Oesterreich nationalsozialistisch!

Seyß-Inquart mit der Führung des Bundeskanzleramtes betraut.

Wien, 11. März, Radio-Wien verkündete um 23.14 folgende Meldung:

„Der Bundespräsident hat unter Druck der innerpolitischen Lage den Bundesminister Seyß-Inquart zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mit der Führung des Bundeskanzleramtes betraut.“

Wien, 11. März. Im Laufe des Freitags hatte sich in Wien und in allen Bundesländern Deutschösterreichs die Erregung bis zur Siedehitze gesteigert. Schuschnigg versuchte sich mit allen Mitteln am Ruder zu halten und mobilisierte aus diesem Grunde die gesamte Linke zur Verteidigung seiner Stellung. Es war klar, daß Deutschösterreich am 11. März nur noch die Wahl hatte zwischen dem Chaos, das gleichbedeutend war mit dem Verbleib Schuschniggs im Amte, und dem Rücktritt Schuschniggs und damit der Einführung geordneter Zustände. Am Abend nach 19 Uhr trat Schuschnigg, nachdem die Volksbefragung laut einer amtlichen Mitteilung durch den Bundespräsidenten Miklas verschoben wurde, zurück.

Gleichzeitig sandte der einzig noch im Amt verbliebene Bundesminister Dr. Seyß-Inquart an den Führer und Reichskanzler ein Telegramm, in dem er den Rücktritt Schuschniggs bekanntgab und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und zur Vermeidung jedes Blutvergießens den Führer um Entsendung reichsdeutscher Truppen nach Oesterreich bat. In später Nachtstunde wurde dann Seyß-Inquart mit der Führung des Bundeskanzleramtes betraut.

Das Telegramm von Minister Seyß-Inquart an den Führer und Reichskanzler hat folgenden Wortlaut:

„Die provisorische österreichische Regierung, die nach der Demission der Regierung Schuschnigg ihre Aufgabe darin sieht, die Ruhe und Ordnung in Oesterreich wiederherzustellen, richtet an die deutsche Regierung die dringende Bitte, sie in ihrer Aufgabe zu unterstützen und ihr zu helfen, Blutvergießen zu verhindern. Zu diesem Zweck bittet sie die deutsche Regierung um baldmöglichste Entsendung deutscher Truppen.

Seyß-Inquart.“

Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

„Oesterreich ist frei und nationalsozialistisch!“

Wien, 12. März. Der Führer der österreichischen Nationalsozialisten, Major Klausner, hielt um 1 Uhr morgens im Wiener Rundfunk folgende Ansprache:

„In tiefer Bewegung verkünde ich in dieser feierlichen Stunde: Oesterreich ist frei geworden! Oesterreich ist nationalsozialistisch! Durch das Vertrauen des ganzen Volkes emporgetragen, ist eine neue Regierung gebildet worden, die nach den Grundsätzen unserer herrlichen nationalsozialistischen Bewegung ihre ganze Kraft für das Glück und den Frieden dieses Landes einsetzen wird. Arbeit und Brot für alle Volksgenossen zu schaffen, wird ihre erste Aufgabe sein.

Wieder ist eine nationalsozialistische Erhebung in unvergleichlicher Disziplin verlaufen. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß uns die Macht auch in diesem Staate gebührt, so war es diese einzigartige Erhebung und Machtergreifung. Niemand wurde etwas zuleide getan. Dafür danke ich und dankt das ganze deutsche Volk in Oesterreich vor allem den Kameraden der SA. und SS.

In dieser Stunde gedenken wir in tiefer Dankbarkeit und Liebe unseres Führers Adolf Hitler.

Nun wehen die Hakenkreuzfahnen siegreich über seiner Heimat. In Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken wir der Toten der Bewegung, die im Kampfe um Oesterreich fielen. Ihr Opfer fand nun höchste Erfüllung. An euch, deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen, aber ergeht mein Ruf: An die Arbeit!

Unser Ziel ist erreicht!
Ein Volk, ein Reich, ein Führer!
Heil unserem Führer! Heil Hitler!

Ganz Oesterreich jubelt Volk und Führer zu.

In Innsbruck

haben die Ereignisse der letzten Stunden einen ungeheuren Eindruck hervorgerufen. Zu Tausenden standen die Menschen auf den Straßen, wo durch die Führung der Nationalsozialisten die sich überstürzenden Nachrichten durch Lautsprecher mitgeteilt wurden. Man kann sich den Jubel der Menschen nicht vorstellen, wenn man nicht selbst die allgemeine tiefe Erregung miterlebt hat. Die Menschen lagen sich in den Armen, jubelten und weinten vor innerer Anteilnahme und Erregung. Die ganze Bevölkerung Innsbrucks ist auf den Beinen. Alle sind sichtlich von einem ungeheuren Druck befreit und sehen einer neuen, besseren Zukunft entgegen. Nachdem schon während des Tages fast alle Privatgebäude die Hakenkreuzfahnen gehißt hatten, wehen nun auch auf den öffentlichen Gebäuden, so vom Landeshaus, dem Sitz der Tiroler Landesregierung, ferner vom Rathaus und anderen Gebäuden der Stadt, mächtige Hakenkreuzfahnen und verkünden den Durchbruch des Willens und der Sehnsucht der Bevölkerung.

Große Begeisterung löste es auch aus, als sich die gesamte Exekutive eindeutig durch Kundgebungen und durch den Deutschen Gruß auf die Seite der Nationalsozialisten und damit der Bevölkerung stellte. Die Polizeibeamten übernahmen von den Angehörigen der nationalsozialistischen Formationen die Hakenkreuzbinden und machen nun mit diesen zusammen Dienst.

Während sich Zehntausende auf den Straßen eingefunden haben und ihre jubelnden Kundgebungen durch die Nacht schallen, sammelten sich die nationalsozialistischen Formationen zu einem mächtigen Fackelzug, der dem Tag, welcher den Sieg des Volkstumsgedankens und den Dank für jahrelange Treue des österreichischen Nationalsozialismus gebracht hat, einen Abschluß gab. Der Marschtritt der nationalsozialistischen Bataillone dröhnte durch die Straßen der Landeshauptstadt Tirols und wurde immer wieder übertönt von dem ungeheuren Jubel der Bevölkerung, in der sich überhaupt nicht die geringste Stimme der Gegenregierung zeigte. In Linz, einer Stadt von etwa 8000 bis 10 000 Parteigenossen, ist man am heutigen Abend in ungeheurer freudiger Erregung. Tausende sind auf den Straßen. Nach Einbruch der Dunkelheit bewegen sich Fackelzüge, das Hakenkreuzbanner voran, durch die Straßen. In dichten Mauern steht die Bevölkerung und kann sich nicht versagen, den vorüberziehenden Fackelträgern immer wieder ihr jubelndes „Heil Hitler“ zuzurufen.

Auch in den Straßen der österreichischen Hauptstadt haben sich dramatische und begeisterte Szenen abgespielt. Man kann in dem Augenblick des durchgreifenden Umwechsels in Wien sagen, daß der spontane Einsatz der Macht des Deutschtums der Ostmark sich in einer Schicksalsstunde bewährte.

Als durch den Rundfunk die Verschiebung der Volksabstimmung bekanntgegeben wurde, strömte die Bevölkerung nach der Innenstadt hinein. In freudiger Erregung und im Vorgefühl des Sieges hatten sich die Massen gesammelt. Am Karlsplatz bildete sich gegen 19.30 Uhr ein Zug von Kundgebern, die durch die Innenstadt marschieren wollten. Ein junger Bursche, Franz Fiedler, setzte sich unter dem Jubel der Massen mit einer kleinen Hakenkreuzfahne an die Spitze des Zuges. Die Polizei, deren Dienstanweisungen noch nicht geändert waren, schritt gegen Fiedler ein und entriß ihm die Fahne. Da Fiedler sein Heiligtum nicht hergeben wollte, wurde das Tuch von der Fahnenstange abgetrennt. Während verhandelt wurde, sickerten die ersten Mitteilungen über die Rundfunkrede Schuschniggs und über seinen Rücktritt durch.

Es war für jeden klar, daß das Sieg des deutschen Gedankens und der Sache der Bewegung des deutschen Volkes bedeutete. Die Menge brach in stürmische Heil-Hitler-Rufe aus und schloß daran Heilrufe auf Seyß-Inquart. Für jeden Mann auf der Straße war es klar, daß er der neue Bundeskanzler sein würde.

*

Schuschniggs letzte „Taten“.

Während nun die nationalsozialistischen Kreise in aller Ruhe und voller Ordnung ihre Kundgebungen in den zahlreichen österreichischen Städten abhielten, zeigte sich immer mehr, welche Gruppen die Ruhe und Ordnung im Lande Oesterreich stören.

Furchtbare Mißhandlungen.

So erschienen in der Gegend von Kufstein und von Lenggries Flüchtlinge aus Oesterreich, die in unmenschlicher Weise von Schutzkorpsleuten mißhandelt und brutal zusammengeschlagen worden sind. Wenn man erfährt, daß einer der Flüchtlinge infolge der Mißhandlungen die letzte Wegstrecke nur noch auf Händen und Füßen zurücklegen konnte und nach überschrittener Grenze zusammenbrach, daß Schutzkorpsleute mit Stiefelabsätzen auf ihm herumgetreten sind, so versteht man, daß sich zu beiden Seiten dieser deutschen Grenze der Bevölkerung größte Erregung bemächtigt.

Unglaublich geradezu klingt die Herausforderung, die die „Vaterländischen“ sich in Wien geleistet haben.

In Graz hat sich die reinste Bajonettherrschaft geltend gemacht.

Dort rückten am Freitagvormittag die Truppen des Bundesheeres ein, zerstreuten mit gefälltem Bajonett und aufgefahrenen Maschinengewehrabteilungen die Menschenansammlungen, sicherten die wesentlichsten Punkte der Stadt und drohten mit der Verhängung des Standrechts über die steirische Hauptstadt. Der Platz vor dem reichsdeutschen Reisebüro wurde von berittener Polizei gesäubert. Begreiflicherweise leidet durch diese Zwischenfälle natürlich der gesamte Fremdenverkehr in Oesterreich. Das beweist eine Mitteilung der Wiener „Reichspost“, die meldet, daß die Fremden in großen Scharen aus Oesterreich abreisen.

Barbara entdeckt ihr Herz

Roman einer großen Liebe
Von Willi Reese

4] (Nachdruck verboten.)

Gingst du im Zorn?
Hattest du erfahren, daß ich ein armer Teufel...?
Nie sah ich dich wieder.

Aber nein, das stimmt nicht! Ich habe dich wiedergesehen. Oft, oft! Du hast mich in meinem ärmlichen Zimmer besucht, du bist immer bei mir gewesen, diese drei Jahre hindurch. Ich habe mit dir gesprochen, wie mit mir selber, und du hast geantwortet, wie du dir selbst antwortest.

Nun bist du hier — in Venedig!

Er erhob sich, schaute in den Spiegel und lachte — sein ganzes gelbliches, häßlich-düsteres Gesicht lachte.

„Und daß ich hier bin“ — sprach er laut, fest und spottend — „das danke ich dir! Weißt du, was ich mir gelobt, als ich damals von dir kam? Eine Geschichte daraus zu machen!... Gesegnet sei der Verleger! Gesegnet seien die Leute! Gesegnet seist du — du — du, der ich diese Geschichte danke!“

Er ging zu dem Koffer und nahm ein Buch heraus. Ein dickes Buch. Auf dem grauen Umschlag stand das Wort: „Barbara“.

Irrgang lächelte.

Drei Jahre!

Viel — ungeheuer viel war geschehen in diesen drei Jahren — durch dieses einzige Buch „Barbara“. Er hatte nicht mehr sein ärmliches Zimmer in der Vorstadt. Er entlieh keine Anzüge mehr, sondern verfügte über anderthalb oder zwei Dutzend Anzüge, Frack, Smoking. Er aß nicht mehr an den Tischen eines kleinen Restaurants, sondern war auf Reisen, war zur Zeit in Venedig und hatte sich in einem vornehmen Hotel einquartiert. Wohin er kam, man sah ihn an, wo auch sein Name genannt wurde, da horchte man auf.

Was war geschehen? Woher diese Veränderung?

Irrgang war berühmt geworden, und das Buch „Barbara“ hatte ihn berühmt gemacht. Eine Riesenauflage, verschiedene Uebersetzungen, Verfilmt — ein ungeahnter Riesenerfolg!

Irrgang lächelte.

Was war denn geschehen? Im Grunde genommen nichts. Geringfügige Veränderungen der Oberfläche. Er band jetzt alle Tage einen sauberen Kragen um, trug seidene Oberhemden, erlesene Krawatten mit einer wundervollen, großen Perle darin, und war häufig gezwungen, den Abendanzug anzuziehen. Er besuchte Tees und große Gesellschaften und schrieb Autogramme für junge, begeisterte Damen.

Nein! Er reiste in einem hechtgrauen Auto umher und hielt Vorlesungsabende. Er las aus seinem Buch „Barbara“ Stellen vor, die er nicht leiden konnte, und die Leute zu seinen Füßen klatschten begeistert Beifall.

Sonst hatte sich nichts verändert.

Er machte sich fertig und ging.

Als er die Treppe hinunterkam, las er wieder ihren Namen: Kommerzienrat Hallermann und Fräulein Tochter.

Fräulein Barbara!

Baba hatte er sie früher im stillen immer genannt.

Er ging durch den langen Korridor zum Wasserportal. Dort rief er eine Gondel heran. Unter dem veilchenblauen Himmel glitt er über die totenhafte Fläche des Großen Kanals, vorbei an den schweigenden Palästen.

Irrgang hatte den unwiderstehlichen Wunsch in sich, sich heute nacht gehörig zu betrinken.

Er besuchte ein Bar, sah viele schöne Frauen und trank. Er zeigte sich sehr freigebig.

Erst gegen Morgen landete er in seinem Hotel.

Zweites Kapitel.

Die Fenster des deutschen Konsulatsgebäudes sind erleuchtet, sie blicken wie glühende Augen in die Nacht hinaus.

Der Konsul gibt seinen Landsleuten ein Fest. Man sieht Italiener mit glänzendem schwarzen Haar und gepflegten Bärtchen, Italienerinnen mit bunten Fächern, Französinnen sind da und plaudern, fremde Diplomaten sind da.

Der ganze Saal steht voller plaudernder Gruppen. Wolken von Wohlgerüchen schweben in der Luft.

„Ach, Othello ist herrlich!“ sagt eine junge Dame zu einem jungen Herrn im Smoking. „Waren Sie heute auch im Theater?“

Er verneint.

„Begeisternd, sage ich Ihnen“, fährt Barbara fort und nestelt an der prachtvollen weißen Orchidee, die ihre linke Schulter schmückt.

„Berauschend... Ihr Parfüm, meine ich, gnädiges Fräulein, — Ihre „Weiße Rose“ ... Es ist mein Lieblingsduft.“

Sie lächelt. Aber über ihre Nasenwurzel erscheint eine kleine Falte, wie eine ganz, ganz kleine Gewitterwolke am Horizont.

„Ei, ei!“ droht sie, — und ihr Ton hat, hinter allem Scherz, wirklich etwas Drohendes, das er nicht bemerkt. „Sogar Herr von Hammer, der Unprosaische, war entgriffen, wie ich bemerkte.“

„Angegriffen wohl mehr...“

„Sie sind ein Spötter!“

„Verzeihung!“ haspelt Graf Hoff, ein schneidiger Herr von dreißig Jahren und großem malerischen Talent, „Wenn ich „Weiße Rose“ rieche, verwirren sich immer meine Sinne...“

Barbara dachte drei Jahre zurück. Da hatte Raimund Irrgang ihr ein dutzendmal dasselbe gesagt.

Irrgang!

Heute hatte sie ihn gesehen, zum erstenmal seit drei Jahren wieder. Sie hatte geglaubt, das Herz müsse ihr stillestehen. Seit heute vormittag dachte sie fast nur noch an ihn, konnte nicht mehr von ihm freikommen. Und der Wunsch, ihm gegenüberzustehen, mit ihm zu sprechen, wurde immer mächtiger in ihr — zum heißen Verlangen.

„Einer fehlt noch“, sagt Konsul Hammer zu der Herrengruppe, mit der er sich unterhalten, entschuldigt sich und geht nach draußen, um eine Weisung zu geben, einen Gast betreffend, der noch erwartet wird.

Da stößt er mit ihm zusammen.

„Guten Abend, Herr Irrgang. Außerordentlich liebenswürdig —“

„Oh, bitte... Die Liebenswürdigkeit ist ganz allein auf Ihrer Seite, Herr Konsul. Ich verspätete mich, ich bitte um Entschuldigung...“

Sie treten ein.

An der Seite von Konsul Hammer schreitet Irrgang durch den prächtig geschmückten Saal, durch die Menschen. Sein gelbes Gesicht lächelt scheinbar.

Man erkennt ihn und flüstert seinen Namen. Er wird der Dame des Hauses vorgestellt und sagt einige Worte des Dankes zu ihr und ihrem Gatten. Ein Kreis von Lauschern steht um die drei herum.

(Fortsetzung folgt.)